

Die Orden zwischen Krise und Erneuerung

Viktor Dammertz OSB, Rom *

Rund zwei Jahrzehnte nach Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils und „im Advent des dritten Jahrtausends“ (Johannes Paul II.) mag es gut sein, einen Augenblick innezuhalten und zu fragen, wo die Orden heute stehen. Wie sieht die Bilanz der nachkonziliaren Epoche aus? Was besagt sie über die Zukunftsaussichten für die Orden in der Kirche? Beim Versuch einer Antwort möchte ich von meinen eigenen Erfahrungen ausgehen, und zwar vor allem von den Eindrücken, die ich in den knapp sieben Jahren meiner bisherigen Amtszeit als Abtprimas der Benediktiner gewinnen konnte. Ich habe seither viele Männer- und Frauenklöster unseres Ordens in aller Welt besucht. Darüber hinaus stehe ich in einem regen Erfahrungs- und Meinungsaustausch mit den anderen Generaloberen, besonders auf der Ebene der USG (Vereinigung der Generaloberen) in Rom sowie, wenn auch in weit geringerem Maße, mit der UISG (Vereinigung der Generaloberinnen).

1. Rückblick auf die letzten Jahrzehnte

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die schwere Krise, in die Kirche und Orden in unserer Generation gestürzt sind, uns überrascht hat. Wir waren darauf nicht vorbereitet. Nach der großen Prüfung in der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges schien in der Kirche ein neuer Frühling anzubrechen, der sich u. a. in vollen Noviziaten und einer Welle von Neugründungen kundtat. Mit der Ankündigung des Konzils wurden die Hoffnungen noch bestärkt, wenn auch damals schon die ersten Anzeichen der bevorstehenden Krise sichtbar wurden, die jedoch in der allgemeinen Euphorie jener Jahre kaum wahrgenommen wurden. Wir dürfen getrost sagen: die Krise ist nicht so sehr von innen her entstanden: kirchliches Leben, Eifer und Observanz der Ordensgemeinschaften usw. ließen keinen Schluß zu auf das, was da auf uns zukommen sollte. Die Ursache lag eher „außen“, wenn man das so sagen darf, in tiefgreifenden sozio-kulturellen Änderungen in der westlichen Gesellschaft. Der Mai 1968 mit seinen Studentenunruhen mag hier als symbolisches Datum genannt werden. Diese Erschütterungen griffen dann freilich voll auf die Kirche über, auf eine Kirche, die wie gesagt, auf diese Entwicklung kaum vorbereitet war.¹

* Leicht überarbeiteter Text eines Vortrages beim „Tag der Ordensleute“ anläßlich des 100. Gründungstages der Benediktiner von St. Ottilien (30. Juni 1984)

¹ Vgl. B. Sorge, *Il futuro della vita religiosa*, Roma 1979, 11–13

In der nachkonziliaren Zeit kann man, was die Ordensgemeinschaften betrifft, zwei Phasen unterscheiden.² Die erste reicht bis in die zweite Hälfte der 70er Jahre. Es war die Zeit der Spezialekapitel, die die Erneuerung des Ordenslebens im Sinne des Konzils in die Wege leiten sollten; es war die große Zeit der Fragebögen, der lebhaften Diskussionen über Strukturen, der bedeutenden Änderungen im Lebensstil der Ordensleute, des *Aggiornamento*. Es war aber auch die Zeit der vielen Austritte, der leeren Noviziate, der Spannungen in den Kommunitäten, der Unsicherheiten und Ratlosigkeit, ja man kann sagen der Identitätskrise vieler Ordensgemeinschaften und Ordensleute. Überfliegt man das viele Papier, das in dieser Periode beschrieben wurde, so fällt ein bemerkenswerter Wandel im Wortschatz auf. Begriffe, die vor dem Konzil eine wichtige Rolle in den Regeln und Satzungen und in der Literatur über das Ordensleben spielten, werden nur noch zögernd gebraucht oder gar völlig ausgemerzt: befehlen, verbieten; leiten, regieren; Gewalt, Autorität, Oberer, Untergebener usw. Statt dessen sind neue Begriffe in den Vordergrund getreten: Kollegialität, Solidarität, Dezentralisierung, Subsidiarität, Dialog, Mitentscheidung. Die Horizontale wird stärker betont als die Vertikale. Der Untergebene wird zum Bruder, der Dienst des Oberen an der Gemeinschaft besteht nun vorwiegend darin, zu animieren, koordinieren, orientieren. (Wie Sie sehen, ist es auch die große Zeit der Fremdwörter.)

Es war zugleich die Zeit der Suche nach der Identität des Ordenslebens im allgemeinen und des Studiums der Geschichte eines jeden einzelnen Instituts, in manchen Fällen gar der Wiederentdeckung des Stifters und seiner eigentlichen Absichten, Ideen und Pläne. Es war die Zeit der Öffnung zur Welt hin, des Hinhorchens auf die Zeichen der Zeit und der Bereitschaft, auch im Apostolat neue Wege zu gehen. Während das Latein mehr oder weniger radikal aus dem alltäglichen Leben verdrängt wurde, blieben zwei Worte beherrschend und bestimmend, sie wurden gewissermaßen zum Leitmotiv dieser Epoche: *ad experimentum*. Es war eine stürmische Zeit, und der Sturm hat viel totes, morsches Holz von den Bäumen gerissen, aber wohl auch manchen an sich gesunden Baum entwurzelt.

Nach der Erstarrung der Formen in der Zeit vor dem Konzil – eigentlich schon seit der Restauration der Orden im letzten Jahrhundert – war es eine notwendige Phase, die das Konzil selbst durch das Ordensdekret und dessen Ausführungsbestimmungen provoziert hat, und auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung schrieb Papst Paul VI. im Jahre 1971 in seinem Lehrschreiben *Evangelica Testificatio* über das Ordensleben: „Sicher erweisen sich nicht wenige äußere Elemente, die die Gründer von Orden oder religiösen Gemeinschaften empfohlen haben, als überholt. Manche Belastungen oder strengere Formen, die sich im Laufe der Jahrhunderte angehäuft hatten, mußten abgemildert werden. Anpassungen müssen getätigt und auch neue Formen kön-

² Vgl. M. Dortel-Claudot, *Animazione e governo: testimonianza*, in: *Animazione e governo*, U.S.G. XXIX riunione Villa Cavalletti, Mai 1984, S. 6–11

nen gesucht und mit Gutheißung der Kirche eingeführt werden. Das ist eben die Aufgabe, der sich der größere Teil der Ordensgemeinschaften hochherzig widmet, indem sie, zuweilen allzu wagemutig, neue Formen von Konstitutionen und Regeln ausprobieren“ (Art. 5).

In der zweiten Hälfte der 70er Jahre scheint ein gewisser Wandel eingetreten zu sein. Der Sturm hat sich gelegt; die vom Wind aufgepeitschten Wogen haben sich etwas beruhigt. Unter einer frischen Brise segelt das Schiff der Kirche (und der Orden) in ruhigeren Gewässern.

Es ist für die meisten Ordensgemeinschaften die Zeit der Fertigstellung der erneuerten Regeln und Konstitutionen, somit des Übergangs vom Experimentieren zu mehr Stabilität und Kontinuität, wenn auch in erneuerten Formen. Das intensive Studium der biblisch-theologischen Begründung des Ordenslebens und seiner geschichtlichen Entfaltung, die Auseinandersetzung mit der Gestalt und dem Werk des Gründers und mit der eigenen Tradition, das sorgfältige Beobachten der Zeichen der Zeit, aber auch das Aufschrecken angesichts der unerwarteten negativen Begleiterscheinungen des *aggiornamento*: das alles hat zu einem ausgewogeneren, ruhigeren, besonneren Bedenken der Fragen und Probleme geführt. Die Modeworte, von denen ich vorhin sprach, wurden auf ihren Inhalt hin abgeklopft, ihre Bedeutung und ihr Sinn im Zusammenhang mit dem Ordensleben abgeklärt und abgegrenzt. Alte Begriffe wurden, zum Teil mit aufgefülltem, verdeutlichtem Inhalt, wieder zurückgeholt. In der Diskussion geht es nicht so sehr um die äußeren Strukturen der Leitung und Mitverantwortung, deren erneuerte Formen nunmehr anerkannt und in den neuen Konstitutionen festgeschrieben sind, als vielmehr um die inneren Werte des Ordenslebens. Kontemplation ist wieder gefragt, man ist des ewigen Diskutierens müde, Fragebögen haben viel von ihrer anfänglichen Faszination verloren. Standen in der ersten Phase in allen Verbänden mehr oder weniger die gleichen Fragen zur Diskussion, richtet sich das Interesse nunmehr stärker auf das Spezifische des einzelnen Instituts, auf sein Charisma, seine Identität unter der Vielzahl der anderen Orden, um seine spezifische Sendung und Rolle in der Kirche von heute.

Mit dem Inkrafttreten des neuen Codex und mit der Bestätigung der neuen Konstitutionen scheint ein gewisser Abschluß erreicht zu sein, der freilich nicht bedeutet und nicht bedeuten darf, daß nunmehr nach dem Sturm der ersten Phase und der Brise der zweiten Epoche Windstille eingetreten sei und das Schiff mit schlaffen Segeln auf den leicht kräuselnden Wellen tanze, ohne sich vom Fleck zu bewegen. Im Gegenteil: unter dem Wehen des Heiligen Geistes beginnt nun mit den neuen Leitlinien (CIC und Konstitutionen) ein neuer Abschnitt, der an Dynamik und Engagement den vorausgehenden Zeitabschnitten nicht nachstehen darf; allerdings ist jetzt das Schiff mit besseren Kompassen ausgerüstet, um auf Kurs zu bleiben.

2. Versuch einer Bilanz

Ich möchte nun versuchen, auf der Grundlage meiner Erfahrungen und Eindrücke eine Bilanz zu ziehen, wo das Ordensleben heute steht, wobei ich einige Posten herausgreifen werde, die mir von besonderem Interesse und erhöhter Aussagekraft zu sein scheinen. Ich beanspruche damit keine Vollständigkeit und verhehle auch nicht, daß es sich dabei zum Teil um subjektive Wertungen handelt.

2.1 Die theologisch-praktische Reflexion über das Ordensleben in der Kirche, besonders über die auf das Apostolat hingeorordneten Gemeinschaften

In der Dogmatischen Konstitution über die Kirche (Kap. VI, Nr. 43–47) und im Ordensdekret hat das Zweite Vatikanische Konzil die Grundzüge einer Theologie und Spiritualität des Ordenslebens entworfen. Diese Texte haben sowohl die Theologen als auch die Verantwortlichen in den Leitungsgremien und Kapiteln der Ordensgemeinschaften angeregt, einzelne der aufgeworfenen Fragen zu vertiefen, sie in größeren Zusammenhängen zu sehen oder sie auf konkrete Formen dieses Lebens anzuwenden. Vor allem wurde der Aspekt der Sendung der Orden in der Kirche und in der Welt von heute, der von diesen beiden Dokumenten nur angedeutet und im Bischofsdekret eher in kirchenrechtlicher Form behandelt wurde, theologisch aufgearbeitet und vertieft. P. J. M. R. Tillard OP hat es als eine bemerkenswerte, kaum beachtete Tatsache bezeichnet, daß das Ordensdekret, das ja eine Fortführung und Anwendung der dogmatischen Konstitution über die Kirche ist, mehr und mehr im Lichte der erst später vom Konzil verabschiedeten Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt gelesen und interpretiert wurde.³ Dadurch wurden neue Perspektiven für die Theologie und Spiritualität des Ordenslebens und für die Rolle der Orden in der Kirche eröffnet.

Gerade die Frage der Hinwendung der Orden zur Welt, der Sendung in die Welt, hat die Frage nach der Identität der Orden in aller Schärfe gestellt. Wodurch unterscheidet sich der Dienst einer Ordensperson an den Menschen vom Einsatz des Mitgliedes eines Säkularinstituts oder eines Laien? Diese Frage hat einen breiten Platz eingenommen in dem Dialog, den wir, die Mitglieder des Rates der USG, im Mai letzten Jahres mit dem Papst führen durften. Wo ist der Platz der Orden zwischen Distanz zur Welt und Solidarität mit der Welt, zwischen Askese und Evangelisierung, zwischen Kontemplation und Engagement? Mehr noch: Wie kommt man zu einer Synthese dieser beiden Pole in einer Einheit des Lebens, die den Dualismus zwischen Dienst an Gott und Dienst an den Menschen überwunden hat? Was bedeutet es konkret, daß in den auf Apostolatsaufgaben hingeorordneten Instituten „die

3 J. M. R. Tillard, *Appello di Cristo e attese del mondo*, Roma 1978, 19

apostolische und die karitative Tätigkeit zum eigentlichen Wesen des Ordenslebens“ gehört, daß darum „das Leben der Mitglieder vom apostolischen Geist durchdrungen, alle apostolische Tätigkeit aber vom Ordensgeist geprägt sein“ muß? Das ist, wie Sie wissen, eine Formulierung des Ordensdekrets (Art. 8), die in den neuen CIC aufgenommen wurde (c. 675 § 1).

Unter den vielen Studien zu diesen Fragen möchte ich hier – wiederum im Hinblick auf meinen eigenen Erfahrungsbereich – vor allem das von der theologischen Kommission der USG erstellte und auf breiter Basis von den Generaloberen diskutierte Dokument über „das Charisma des Ordenslebens, Geschenk des Geistes an die Kirche für die Welt“ hervorheben.⁴ Im vergangenen Jahr hat die UISG in einem ähnlichen Verfahren eine Studie veröffentlicht mit dem Titel „Theologische Gedanken über Grundlagen und besondere Kennzeichen des apostolischen Ordenslebens“.⁵ Von seiten des Lehramtes versucht die Instruktion „Wesentliche Elemente der Lehre der Kirche über das Ordensleben“ vom 31. Mai 1983, die von der SCRIS ausgearbeitet und vom Papst seinem Schreiben an die Bischöfe der USA beigelegt wurde,⁶ Unklarheiten aufzuhellen und irrige Meinungen zu widerlegen. Die Tatsache, daß dieses Dokument an die nordamerikanischen Bischöfe verschickt wurde, macht deutlich, daß es in diesen Fragen, jedenfalls auf Weltebene, noch keinen allgemeinen Konsensus gibt. Auch in seiner Ansprache an die Generalversammlung der Vereinigung der Superiorenkonferenzen Europas, also an die Vertreter der Ordensoberen Europas, hat der Papst die Notwendigkeit betont, daß das Ordensleben im Interesse der Ordensleute selbst, der Kirche und der Evangelisierung seinen Eigencharakter bewahrt.⁷

Ich werte aber die Tatsache, daß die oben genannten Veröffentlichungen der Vereinigungen der Generaloberen/innen von einer breiten Zustimmung getragen werden, als ein positives Zeichen für die Zukunft. Hier werden die wesentlichen Elemente des Ordenslebens bejaht, in Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit, ohne daß damit natürlich der Anspruch erhoben wird, schon das letzte Wort zu den komplexen Problemen gesagt zu haben.

2.2 Besinnung auf das eigene Charisma eines jeden Instituts

Auf der gleichen Linie liegt die Besinnung des einzelnen Verbandes auf seine eigenen Wurzeln. Viel stärker als früher haben die Gemeinschaften sich mit der Person ihres Gründers, mit seine Plänen und Absichten, mit seinen Ideen und Erwartungen befaßt. Sie haben studiert, wie dieses ursprüngliche Pro-

4 B. Olivier u. a., *Il carisma della vita religiosa dono dello Spirito alla Chiesa per il mondo*, Milano 1981. Die Beiträge erschienen auch in mehreren Folgen in der Zeitschrift *Vita consacrata* 17, 1981, 323ff.

5 Manuskript herausgegeben vom Sekretariat der UISG, 23. 1. 1983

6 In deutscher Übersetzung in: *Ordenskorrespondenz* 25, 1984, 143–169

7 Ansprache vom 17. November 1983: *Ordenskorrespondenz* 25, 1984, 134

jekt des Stifters sich im Laufe der Zeit als Antwort auf konkrete Situationen und Notwendigkeiten entfaltet und Gestalt angenommen hat. Sie haben überlegt, wie im Geist ihres Gründungscharismas die Rolle des Instituts in der Kirche von heute aussehen müßte. Natürlich ist auch jeder Ordensstifter Kind seiner Zeit, und es kann nie um bloße Nachahmung oder Rekonstruktion gehen. Meines Wissens hat in dem Schreiben der SCRIS über „das Ordensleben und die Förderung des Menschen“ (1978/1980) zum ersten Mal das Wort von der „dynamischen Treue“ zum Charisma des Gründers Eingang gefunden in ein offizielles Dokument; diesem Thema ist sogar ein ganzer Abschnitt gewidmet.⁸

In diesem Sinn sind die häufigen Hinweise auf die Eigenart und das Charisma eines jeden Instituts in den kirchlichen Texten, bis hin zum neuen CIC (c. 578) zu verstehen. In den neuen Konstitutionen wird dieses Anliegen voll zum Tragen gekommen sein, ein Anliegen, das für die Zukunft der betreffenden Ordensgemeinschaft, aber auch für die ganze Kirche von wesentlicher Bedeutung ist.

2.3 Die kontemplative Dimension des Ordenslebens

Wie ich schon eingangs sagte, haben wir in den letzten Jahren geradezu eine Wiederentdeckung der Kontemplation erlebt. War es Zufall, daß die Vollversammlung der SCRIS, nachdem sie sich im Frühjahr 1978 mit dem Einsatz der Ordensleute für eine bessere, gerechtere Welt befaßt hatte, beim nächsten Mal, zwei Jahre später, die kontemplative Dimension des Ordenslebens behandelte? Wie dem auch sei, es gab (in der ersten Phase) Stimmen, die die Notwendigkeit des Betens, zumal des Betens in festen Formen zu bestimmten Zeiten, mehr oder weniger deutlich in Frage stellten; man wollte sich mehr der Eingebung des Augenblicks überlassen und im übrigen seine kostbare Zeit der zu bewältigenden Arbeit widmen. Die These lautete: Der Dienst an der Welt, am Bruder ist die beste Form des Gottesdienstes. Auch hier hat die Reflexion die Akzente wieder zurechtgerückt. Gerade bei jenen Ordensleuten, die mitten in der Arbeit stehen, ist die Sehnsucht nach Stille, nach Gebet, nach Sammlung gewachsen. Exerzitien, wenn auch z. T. in neuen Formen, sind wieder gefragt. Manche Provinzen haben ein stilles Haus als „Einsiedelei“ eingerichtet, wohin sich die Ordensleute für einige Tage der Einsamkeit und des Alleinseins mit Gott zurückziehen können. Viele unserer Männer- und Frauenklöster erfahren einen starken Zulauf, zumal von Ordensschwwestern, die dort Tage intensiven Betens in der Mitfeier der monastischen Liturgie zubringen möchten. Das neue liturgische Stundenbuch mit seinem Reichtum an alten und neuen Gebetstexten hat guten Anklang gefunden und begleitet und weicht die Arbeit des Tages. Wohl nie zuvor haben die Ordensleute einen so lebendigen Umgang mit dem Wort Gottes gehabt. Auf den Ta-

⁸ Art. 28–31: Ordenskorrespondenz 22, 1981, 267f.

gungen der Ordensleute, gleich aus welchem Anlaß und auf welcher Ebene, bilden gewöhnlich gemeinsam gebetete Horen einen wesentlichen Bestandteil und die gemeinsam gefeierte Eucharistie den geistlichen Höhepunkt eines jeden Tages.

Die große Gefahr, die dem Ordensleben auf diesem Gebiet droht, ist die Arbeitsüberlastung: immer weniger Ordensleute müssen ein immer größeres Arbeitspensum bewältigen. Wo bleibt da die Zeit zum Gebet? Gewiß ist ein selbstloser Einsatz, wenn er in rechter Gesinnung und in Gehorsam geleistet wird, Gebet, echtes, tiefes Gebet; aber auf die Dauer kann keiner die Tiefe seiner Ordensberufung leben, wenn er nicht die Zeit, die Ruhe findet zum Gespräch mit Gott. Hier werden die verantwortlichen Oberen wohl noch manche schwere Entscheidung fällen müssen, z. T. gegen Widerstände von außen und in den eigenen Reihen, wenn nicht an Leib und Seele der Mitbrüder/schwestern Raubbau getrieben werden soll.

Auf jeden Fall kann man unter den Ordensleuten ein wachsendes Bedürfnis nach Kontemplation und Gebet feststellen. Und das ist ein weiterer Lichtblick für die Zukunft. Denn „die Treue im Gebet oder seine Unterlassung sind das Musterbeispiel für die Lebendigkeit oder den Verfall des Ordenslebens“.⁹

2.4 Neubesinnung auf das Apostolat

Die Rückgewinnung der kontemplativen Dimension bedeutet freilich nicht Rückzug aus der Welt oder Flucht vor ihren Anforderungen; sie geht vielmehr Hand in Hand mit einer Neubesinnung auf die Verantwortung der Orden im allgemeinen und jeden einzelnen Instituts für Kirche und Gesellschaft. In der Welt – nicht von der Welt – für die Welt, auf diese vom Johannes-Evangelium inspirierte Formel könnte man die Sendung der Orden bringen.

In der Welt: das bedeutet für die Ordensleute Solidarität mit den Menschen von heute, heißt mit ihnen „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ teilen, weil es „nichts wahrhaft Menschliches gibt, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“.¹⁰

Nicht von der Welt: Träger des Apostolats sind ja eben Menschen, die durch die Verpflichtung auf die evangelischen Räte in neuer Weise von Gott geweiht und in Dienst genommen sind. Darum besteht die grundlegende Form des Apostolats für alle Ordensleute im Zeugnis ihres durch die Gelübde geweihten Lebens (c. 673), oder, wie es die Würzburger Synode formuliert hat, in dem Grundauftrag, der darin besteht, „daß sie als Gruppe, die im Nachfolgeruf des Evangeliums Ursprung und Bestand hat, durch ihre Le-

⁹ Paul VI., *Evangelica testificatio*, Art. 42

¹⁰ Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt, Art. 1

bensordnung und ihren Dienst... ein Zeichen sind für das in Christus angebrochene Heil“ (2.1.1).

Für die Welt: Ordensleben ist nicht Selbstzweck, kann sich niemals in der Zielsetzung der Selbstheiligung erschöpfen. Schon das kontemplative (c. 674), viel mehr noch das aktive Ordensleben ist auf Apostolat und Evangelisierung hingebunden. Ich halte das Apostolische Schreiben Pauls VI. „*Evangelii nuntiandi*“, das er am 8. 12. 1975 als Ergebnis der Bischofssynode des vorausgehenden Jahres veröffentlichte, für eines der reichsten und anregendsten nachkonziliaren Dokumente. Dieses Lehrschreiben besteht noch einmal auf der Wichtigkeit des Zeugnisses eines ganz auf Gott und den Bruder hingebundenen Lebens für jeden, der die Frohbotschaft vom Reich Gottes verkünden soll, denn, so heißt es dort: „Der Mensch von heute hört lieber auf Zeugen als auf Lehrer, und wenn er auf Lehrer hört, dann tut er es deshalb, weil sie Zeugen sind“ (Art. 41). „Die Ordensleute finden ihrerseits im geweihten Leben ein bevorzugtes Mittel für eine wirksame Evangelisierung... Sie verkörpern die Kirche, insofern sie sich dem Radikalismus der Seligpreisungen ausliefern will. Mit ihrem Leben sind sie Zeichen der vollen Verfügbarkeit für Gott, für die Kirche, für die Brüder... Dieses schweigende Zeugnis der Armut und des Loslassens, der Reinheit und Transparenz, der Hingabe im Gehorsam, kann nicht nur eine Provokation für die Welt und selbst für die Kirche werden, sondern auch eine beredende Predigt“, die ihren Eindruck nicht verfehlen wird (Art. 69).

Dieses Apostolat des Zeugnisses ist freilich nur die Grundlage, auf der jedes Institut die ihm eigene Sendung in Kirche und Welt aufbaut. Die Kapitel und die Oberen haben viel Zeit und Energie darauf verwandt, die ihrem Verband überkommenen Werke zu überprüfen, neue Akzente zu setzen, neue Felder des Apostolates aufzuspüren und in Angriff zu nehmen. Hier hat es Konflikte gegeben, wenn ein Orden glaubte, in der Treue zum eigenen Charisma eine bestimmte Form des Apostolates aufgeben zu sollen, um sich neuen Aufgaben widmen zu können.

Mit der Originalität, Genialität und Kreativität, die Papst Paul VI. an ihnen bewundert hat,¹¹ haben die Ordensleute neue Arbeitsfelder erkannt, neue Herausforderungen der modernen Gesellschaft angenommen, wie z. B. die Auseinandersetzung mit dem Atheismus, den Dialog mit der Kultur, besser mit den Kulturen, die Sorge um die Randgruppen der Gesellschaft, zu denen nicht zuletzt die ausländischen Arbeitnehmer und ihre Familien gehören.

2.5 Förderung des Menschen und bevorzugtes Eintreten für die Armen

Die bedeutendste, zugleich auch spannungsreichste und konfliktgeladene Entwicklung im Ordensleben seit dem II. Vatikanischen Konzil besteht im Bewußtseinswandel, der sich unter den Ordensleuten angesichts der Armut,

¹¹ *Evangelii nuntiandi*, Art. 69

der Unterdrückung, der Ausbeutung, der Ungerechtigkeit in weiten Teilen der Erde vollzogen hat. Das Gewissen der Ordensleute ist erwacht und geschärft, daß sie nicht länger tatenlos und teilnahmslos einem ungeheuren Menschheitsdrama zuschauen dürfen. Es war die Antwort der Orden auf den Appell, den Paul VI. 1971 in seinem Lehrschreiben *Evangelica Testificatio* an sie gerichtet hatte: „Welchen Widerhall wird nun in eurem Leben der Notschrei der Armen finden? Vor allem muß er euch alles verbieten, was ein Kompromiß mit irgendeiner Form der Ungerechtigkeit sein würde. Außerdem verpflichtet er euch, die Gewissen wachzurütteln gegenüber dem Drama des Elends und den Forderungen sozialer Gerechtigkeit entsprechend dem Geiste des Evangeliums und der Kirche. Einige aus euch veranlaßt er, die Armen in ihrer Notlage aufzusuchen und mit ihnen ihre drückenden Sorgen zu teilen. Andererseits ruft dieser Notschrei nicht wenige der Ordensgemeinschaften auf, manche ihrer Tätigkeiten zugunsten der Armen umzustellen, was übrigens viele bereits hochherzig durchgeführt haben“ (Art. 18).

Über Art und Weise dieses Engagements freilich gibt es auch heute noch erhebliche Meinungsunterschiede innerhalb der Kirche, sei es im doktrinären Bereich („Befreiungstheologie[n]“), sei es in Fragen des konkreten Einsatzes (Teilnahme an Demonstrationen, Mitarbeit in radikalen Parteien und Gewerkschaften, Sympathisieren mit der Guerilla gegen Diktaturen aller Schattierungen usw.). Die SCRIS hat im Dokument über „das Ordensleben und die Förderung des Menschen“, das sie 1980 als Ergebnis ihrer Plenarsitzung von 1978 veröffentlichte, ein klärendes Wort gesprochen.¹² Auch das Abschlußdokument der Dritten Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats in Puebla (1979) gibt im Abschnitt über das Ordensleben (Nr. 721–773) wertvolle und hilfreiche Orientierungen.

Es gehört zur „prophetischen Dimension“ des Ordenslebens¹³, „die Aufmerksamkeit aller auf die Bereiche zu richten, in denen die Welt nicht anwesend sein will. Als der fortlebende Christus will und muß die Kirche da anwesend sein, wo die Armen, die Leidenden, die an den Rand Gedrängten, die Opfer dieser Welt sind“.¹⁴ Der Heilige Vater hat im vergangenen November in seiner Ansprache an die Vertreter der Superiorenenkonferenzen Europas daran erinnert, daß die Tatsache, daß sie in einer Wohlstandsgesellschaft leben, die europäischen Ordensleute nicht von dieser Verantwortung entpflichtet.¹⁵

Trotz mancher Entgleisungen und Übertreibungen glaube ich, daß der beherzte Einsatz vieler Ordensmänner und -frauen für eine gerechtere, menschlichere Welt, ihr mutiges Eintreten für die Armen, Unterdrückten, Ausgebeu-

12 Deutsche Übersetzung in: Ordenskorrespondenz 22, 1981, 251–275

13 SCRIS, Das Ordensleben und die Förderung des Menschen, Einleitung: Ordenskorrespondenz 22, 1981, 252

14 UISG, Theologische Gedanken (vgl. Anm. 5), Art. 23

15 Ordenskorrespondenz 25, 1984, 136

teten, ihr selbstloser Dienst an den von der Gesellschaft Vergessenen und an den Rand Gedrängten ein Ruhmesblatt der Orden in unserer Zeit darstellt!

2.6 Einbindung in die (Orts-)Kirche

Es gab zunächst einige Aufregung, als das Konzil über die Exemption der Orden beriet und diese vorwiegend auf den ordensinternen Bereich begrenzte.¹⁶ Heute hat sich vieles geklärt, und wir sehen deutlicher sowohl die Einbindung der Orden in die Kirche und die Gesamtpastoral der Ortskirche als auch die eigenständige Rolle der Orden und jeden einzelnen Instituts in diesem Konzept. In unseren Gesprächen mit dem Papst im Mai vorigen Jahres haben wir ausführlich über diese Fragen gesprochen. Gewiß gibt es hier eine Spannung, vor allem für internationale Verbände päpstlichen Rechts. Johannes Paul II. hat diese Spannung einmal so umschrieben: „Ihr seid aufgrund eurer Berufung für die Gesamtkirche da, aufgrund eurer Sendung in einer bestimmten Ortskirche. Infolgedessen verwirklicht sich eure Berufung für die Gesamtkirche innerhalb der Strukturen der Ortskirche. ... Die Einheit mit der Gesamtkirche mittels der Ortskirche: da ist euer Weg.“¹⁷

Mit dieser prinzipiellen Aussage sind freilich noch längst nicht alle konkreten Probleme gelöst. Auf der Ebene der Generaloberen stellt sich vor allem die Frage der Verfügbarkeit der Ordensleute über die Grenzen einer Ortskirche hinaus. In gemeinsamen Beratungen und unter Hinzuziehung von Generaloberen haben die beiden Kurialkongregationen für die Bischöfe und für die Ordensleute die anstehenden Probleme erörtert. Das Ergebnis sind die „Leitlinien für die gegenseitigen Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten in der Kirche“ (1978).¹⁸ Auf der Grundlage dieses Dokuments hat sich in den meisten Ländern eine harmonische, fruchtbare Zusammenarbeit von Bischöfen und Ordensleuten, sei es auf diözesaner, sei es auf nationaler oder regionaler Ebene herausgebildet.

Die allgemein bekannten Spannungen zwischen der lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM) und Superiorenkonferenz (CLAR) sind meines Erachtens vor allem auf zwei Ursachen zurückzuführen. Da ist einmal die Tatsache, daß der Episkopat selbst sich nicht überall einig ist in der Beurteilung der pastoralen Lage und des einzuschlagenden Weges. Darum lassen sich die auf kontinentaler Ebene diskutierten Probleme vor Ort, d. h. in den einzelnen Diözesen, oft leichter lösen. Ja, in manchen dieser Länder rühmen beide Seiten die gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit. Es muß aber auch gesagt werden, daß es, vor allem in den Konfliktzonen Mittelamerikas, nicht geringe ungelöste Probleme gibt, weil manche Ordensleute nicht bereit sind, die oben erwähnten Leitlinien anzunehmen und einzuhalten.

¹⁶ Bischofsdekret, Art. 35, 3

¹⁷ Ansprache an die USG, 24. 11. 1978; L'Osservatore Romano, 25. 11. 1978

¹⁸ In deutscher Übersetzung in: Ordenskorrespondenz 20, 1979, 1–33

Diese auf einige Länder begrenzten Schwierigkeiten tun aber dem Gesamteindruck von der Einbindung der Ordensleute in die Ortskirche keinen wesentlichen Abbruch. An dieser Stelle möchte ich hervorheben, daß sich auf der Ebene der Gesamtkirche ein sehr lebendiger, vertrauensvoller, offener Dialog zwischen den Verantwortlichen der SCRIS und den Vereinigungen der Generalobern/innen entfaltet hat („Rat der 16“), der hoffentlich unter der neuen Leitung dieser Kongregation fortgeführt wird. Dabei können die Generaloberen bei der Diskussion der behandelten Probleme ihre internationalen Erfahrungen einbringen. Leben doch ihre Mitglieder ebenso in hochindustrialisierten Staaten wie in Entwicklungsländern, in der nördlichen wie in der südlichen Hemisphäre, in Ländern des Warschauer Pakts und jenen der NATO, in christlichen und in nichtchristlichen Ländern, in demokratisch regierten Staaten und in Diktaturen aller Farben und Schattierungen.

2.7 Die Orden in den Jungen Kirchen

Das führt mich zu einem weiteren Thema, das ich noch anschneiden möchte: die Orden in den Jungen Kirchen. Auf die Frage, was er als das herausragende Ereignis in der Gesellschaft Jesu in der Zukunft voraussehe, hat der frühere General der Jesuiten, P. Arrupe, einmal gesagt: „Sie wird die Hautfarbe ändern.“ Wenn Sie, soweit Sie interkontinental verbreiteten Gemeinschaften angehören, Ihr Mitgliederverzeichnis und die Statistiken anschauen, werden Sie wohl für Ihr Institut zu einem ähnlichen Schluß kommen. Noch sieht man im Kreis der in Rom residierenden Generaloberen keine Afrikaner und Asiaten. Aber wie lange wird das so bleiben? Vor 20 Jahren, beim Konzil, waren die farbigen Bischöfe noch eine bestaunte Minderheit. Auf der Bischofssynode des letzten Jahres habe ich festgestellt, daß die Vertreter der europäischen Bischofskonferenzen nur noch etwa ein Viertel der Delegierten ausmachten! In vielen Generalkapiteln gewinnen die Provinzen Südamerikas, Asiens und Afrikas – mit ihren im Land geborenen Vertretern – immer mehr an Gewicht. Damit stellt sich immer dringlicher das Problem der Inkulturation des Ordenslebens in diesen Kontinenten, ein Thema, mit dem sich übrigens die Halbjahresversammlung der USG im kommenden November befassen wird.

Was das für die Ordensgemeinschaften bedeutet, geht aus der Botschaft hervor, die die Religiosenkongregation gemeinsam mit der Kongregation für die Glaubensverbreitung am 3. Juni 1978 an die Ordensleute in Afrika gerichtet hat, als Frucht mehrerer Begegnungen von Vertretern dieser beiden römischen Kongregationen mit Ordensoberen Afrikas (in Nairobi, Kinshasa, Ibadan und Dakar). Unter Berufung auf die Beteuerung Pauls VI., die Kirche blicke mit großer Ehrfurcht auf die moralischen und religiösen Werte der afrikanischen Tradition, heißt es in diesem Dokument: „Ihr braucht eure kulturellen Werte nicht verleugnen, ihr müßt sie vielmehr sorgfältig studieren, um zu unterscheiden, was an ihnen gut und echt ist, und ihnen eine neue Dimension geben in eurem geweihten Leben. Einige dieser Werte können unmittel-

bar übernommen werden: der dem Afrikaner angeborene Sinn für die Gegenwart Gottes, die Werte des gemeinsamen Lebens: Freude, Teilen, Gastfreundschaft, Anhänglichkeit usw. ... Andere müssen geläutert werden: der Sinn für die Zusammengehörigkeit innerhalb der Sippe, der Gedanke der Fruchtbarkeit usw. Das alles verlangt, wie ihr wißt, ein vertieftes Studium und große Anstrengungen.“¹⁹

In dem Maße die Ordensgemeinschaften mit der Inkulturation ernst machen, werden sie sich vor die große Aufgabe gestellt sehen, den Ausgleich zu finden zwischen dem Einwachsen der einzelnen Provinzen in ihr jeweiliges kulturelles Umfeld und der Bewahrung der Einheit in der Verbindlichkeit der wesentlichen Werte des Ordenslebens und des ordenseigenen Charismas.²⁰

2.8 Neubewertung der Gemeinschaft

Schließlich möchte ich auf das neue Verständnis hinweisen, mit dem das Leben in der Gemeinschaft der Mitbrüder und -schwestern gewertet wird. Hier hat in der Tat ein wichtiger Wandel stattgefunden, der auch im Kirchenrecht seinen Niederschlag gefunden hat. Das Leben in Gemeinschaft wird nicht mehr, wie noch im bisherigen Codex, vorwiegend als ein Zusammenleben unter einem Dach nach einer einförmigen, möglichst für alle gleichen Lebensweise verstanden (cf. CIC 1917, c. 594 § 1), sondern als Verwirklichung einer brüderlichen Gemeinschaft, die dem einzelnen Halt und Stütze bietet und die zugleich ein Beispiel für die allumfassende Versöhnung in Christus ist (CIC 1983, c. 602). Gemeinschaft wird nicht mehr in erster Linie als eine vorgegebene Größe gesehen (communitas im statischen Sinn), sondern als etwas, was immer neu entsteht und durch den Beitrag aller aufgebaut wird (communio, koinonia, im dynamischen Sinn). M. Buber hat es einmal so formuliert: „Gemeinschaft ist da, wo Gemeinschaft wird.“ – „Experten der communio“ werden die Religiösen im Dokument der SCRIS über die Förderung des Menschen genannt, Menschen also, die Erfahrung (experientia) haben im Aufbauen von lebendiger Gemeinschaft und deshalb aufgerufen sind, in der Kirche und in der Welt Baumeister des göttlichen Planes der communio zu sein, in dem das Heilswerk Christi wurzelt und seine Krönung findet (Art. 24).

In einer so verstandenen und gelebten Gemeinschaft erscheint auch das Bild des Oberen in neuer Sicht. Seine vornehmliche Aufgabe besteht darin, sich gemeinsam mit seinen Mitbrüdern darum zu bemühen, „eine brüderliche Gemeinschaft in Christus aufzubauen, in der Gott vor allem gesucht und geliebt wird“ (c. 619). Seine Autorität muß sich im Dienst an den Brüdern bewähren, ohne daß dadurch seine rechtmäßige Entscheidungsbefugnis beeinträchtigt wird (c. 618). Das Dekret der SCRIS über die kontemplative Dimension des Ordenslebens betont die Rolle der Animation, die dem Oberen zufällt und

¹⁹ Informationes SCRIS 4, 1978, 279

²⁰ Vgl. Leitlinien (Anm. 18), Art. 23e): Ordenskorrespondenz 20, 1979, 17

die zugleich geistlicher und pastoraler Art ist; dadurch werden sie an erster Stelle zu Führern auf dem Weg zum geistlichen und apostolischen Wachstum jedes einzelnen und der ganzen Gemeinschaft.²¹

3. Mit Hoffnung in die Zukunft

Sie werden mir nun vielleicht den Vorwurf machen, daß ich in dieser Bilanz nicht immer sauber zwischen Soll und Ist, zwischen Postulat und Realität unterschieden habe. Sie mögen damit recht haben, aber ich glaube, daß diese Unschärfe gut und notwendig ist. Leben ist nie Besitz, ist nie ein Kapital, mit dessen Zinsen man sein Dasein bestreiten kann, ohne sich um die Zukunft sorgen zu müssen. Leben ist vielmehr ein dynamischer Prozeß, der immer neu unsere Kräfte einfordert. Das Ist von heute bleibt immer ein Soll für morgen. Darum lassen sich Ist und Soll bei der Beschreibung einen lebendigen Organismus, wie es die Ordensgemeinschaften sind, gar nicht fein säuberlich voneinander trennen.

Ich sehe in den angeführten Bereichen – trotz mancher Unklarheiten und ungelöster Probleme, trotz mancher Fehlentscheidungen und Umwege – viel Positives, Aufbrüche, die morgen ihre Früchte tragen werden. Haben wir Orden eine Zukunft in der Kirche, in der Welt von heute? Gewiß kann kein Orden für sich die Unsterblichkeit in Anspruch nehmen; die Erfahrung einer über tausendjährigen Geschichte, die viele Klöster und Ordensgemeinschaften hat entstehen, aufblühen und vergehen sehen, spricht dagegen.²² Die „ars moriendi“, von der J. B. Metz gesprochen hat,²³ mag für manches Institut, für manche Provinz, für manches Kloster in nicht allzu ferner Zukunft zu einem aktuellen Problem werden. Dennoch stimmen mich meine Erfahrungen, aufs ganze gesehen, zuversichtlich. Ich möchte das nicht unbedingt und vornehmlich im quantitativen, sondern vor allem im qualitativen Sinn verstanden wissen. Es kommt meines Erachtens gar nicht so sehr darauf an, wieviele Ordensleute es im nächsten Jahrhundert (oder Jahrtausend) geben wird, als vielmehr in erster Linie darauf, wie diese ihre Berufung und Sendung in der Kirche leben werden.

Wir Ordensleute sind Glieder der pilgernden Kirche. Wir haben in den letzten Jahrzehnten weitgehend das Schicksal der Kirche geteilt, in Zeiten der Blüte und in Zeiten der Krise. Ja man kann sagen, daß bei uns die Pendel in beide Richtungen noch stärker ausgeschlagen haben als bei der Menge der Gläubigen, im allgemeinen Leben der Kirche. Wir haben, mit anderen Worten, Blüte und Krise intensiver erlebt. Ein Blick auf die Jahre 1920 bis 1960 einerseits und die Nachkonzilsjahre andererseits kann das leicht beweisen.

21 Art. 16: Ordenskorrespondenz 22, 1981, 285

22 Vgl. R. Hostie, *Vie et mort des ordres religieux*, Desclée de Brouwer 1972

23 J. B. Metz, *Zeit der Orden?* Herder 1977, 18–22

Darum teilen wir auch die Hoffnungen einer Kirche, die vom Heiligen Geist geführt, unterwegs ist zu dem Land der Verheißung, auch wenn dieser Pilgerweg, nicht anders als bei den Israeliten, durch wasserlose Wüsten führt. Das Volk Israel hatte auch in den Unsicherheiten und Dunkelheiten der Wüstenwanderung eine Zukunft, weil es Träger einer Sendung war. Auch wir Ordensleute haben Zukunft in dem Maße, in dem auch wir eine Sendung empfangen und angenommen und auf ihr unsere Existenz gegründet haben. Und worin besteht diese unsere gemeinsame Sendung? Ich habe dafür keine treffendere Formulierung gefunden als jene des Zweiten Vatikanischen Konzils, daß die Ordensleute aufgrund ihrer Lebensweise und ihrer Verpflichtung auf die evangelischen Räte „ein deutliches und hervorragendes Zeugnis dafür geben, daß die Welt nicht ohne den Geist der Seligpreisungen verwandelt und Gott dargebracht werden kann“.²⁴ Die Kirche, die Welt, sie brauchen dieses Zeugnis, heute und morgen mehr denn je. Darum gehört das Ordensleben unbestreitbar zum Lebensvollzug und zur Heiligkeit der Kirche,²⁵ in der es auch morgen Männer und Frauen geben wird, die unter der Führung des Heiligen Geistes Christus auf dem Weg der evangelischen Räte folgen wollen, in voller Verfügbarkeit für Gott und für die Brüder.

24 Dogmatische Konstitution über die Kirche, Art. 31

25 Ebd., Art. 44